

wurde unterdessen Winter, und so weit man auf dieser Hochebene um sich schauen konnte, lag die ganze, weite Gegend in Schnee gehüllt. Die Familie Steiben saß in der warmen Stube, und während die Hausmutter fleißig spann, beschäftigten die männlichen Hausgenossen sich mit verschiedenerlei kleinen Arbeiten. Auf einmal hörte man Pferdegetrappel im Hofe, und schon im nächsten Augenblick that die Thüre sich auf und herein traten mit frommem Gruße zwei in lange, warme Tuchmäntel gehüllte Männer. Als Beide die Mäntel abgelegt hatten, erkannten die Hausleute in dem einen den Gründer der Kapelle; der andere war ein ihnen unbekannter Geistlicher. Als der Reitersmann das Erstaunen der Familie Steiben sah, lächelte er und sprach: „Es nimmt euch Wunder, jetzt einen Besuch zu erhalten, nachdem ihr mich so lange nicht mehr gesehen. Indes drängte es mich noch einmal, hiehin zurückzufahren, denn noch ist euer Gotteshaus nicht eingeweiht, und ich möchte Zeuge der Einsegnung sein, darum habe ich diesen ehrwürdigen Priester mitgebracht. Die Gottesmutter, deren schönes Bild auf dem Altare steht, soll Patronin der Kapelle sein, und da morgen das Fest der unbefleckten Empfängnis ist, so soll die Einsegnung der Kapelle auch an dem morgigen Tage vorgenommen werden. Thut dieses den Insassen der anderen Höfe von Savelborn kund.“

Bei Anhörung dieser Nachricht war die Freude der Savelborner überaus groß, und was gutes in Küche und Keller zu finden war, das tischte man den beiden Herren auf. Bald wußten auch die übrigen, zerstreut umherwohnenden Hälften, daß morgen die feierliche Einweihung der Kapelle erfolge, und Alle freuten sich darüber.

Der Reitersmann war den Tag über sehr gesammelt; er sprach selten und unterhielt sich nur ein wenig mit dem Priester in einer den Halsleuten unverständlichen Sprache. Er und sein Begleiter begaben sich am Abend zeitig zu Bette, und am nächsten Morgen trat der Geistliche zu Vater Steiben und ersuchte denselben, den Leichnam des unglücklichen Edelmannes, welcher unter dem Steinkreuze ruhte, ausgraben zu lassen, dessen Gebeine in einen Sarg zu legen, denn es gezieme sich, daß demselben ein christliches Begräbniß in geweihtem Boden zu Theil werde. Der Landmann, welcher hierüber nicht wenig überrascht war, versprach es. Auf seinen Befehl machte einer der Knechte sich daran, das verlassene Grab an der Mordstätte aufzuschaukeln. Endlich kam das Totengeripp zum Vorschein, und der Knecht sammelte die Gebeine, welche dann in einen Kasten verschlossen und einstweilen hinter der Kapelle aufgestellt wurden. Auf des Geistlichen Anordnung wurde dann ein neues Grab unten in der Kapelle aufgeworfen, denn in demselben sollten die Gebeine des Ermordeten beigesetzt werden.

Endlich läutete das Glöcklein im Turme, und alle Bewohner des Weilers traten in ihren Festkleidern in die Kapelle. Im Chore kniete der fremde Reitersmann; hier befand er sich schon Stunden lang, andächtig die Hände gefaltet und in inbrünstigem Gebete zum Bilde der Unbefleckten Empfängnis auf dem Altare aufblickend. Ein großes Anliegen mußte er ihr vorgetragen haben; seine Augen standen voll Thränen; ihn drückte wohl ein schweres Leid. Doch wer ihn genau ansah, den großen, bleichen Mann mit den tiefliegenden Augen und den eingesunkenen Wangen, wie er stets so traurig dreinschaute, der mußte wohl auf den Gedanken kommen, daß es ihm gar leidmütig um's Herz sein mochte; daß er nicht zu den Glücklichen dieser Erde gehörte, wieviel Geld und Besitztümer Fortuna ihm auch beschert haben mochte. Es ist eben nicht alles Gold, was glänzt, und der Reichtum macht nicht immer glücklich und zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

